

Notiz zu Samir Amin (20.12.2009)

Samir Amin hat die „neue Agrarfrage“ im Zentrum der Herausforderungen verortet, vor denen das 21. Jahrhundert stehe.¹ „Die Enteignung der Landbevölkerung (in Asien, Afrika und Lateinamerika) ist heute die Hauptform der mit der Akkumulation verbundenen Pauperisierung ... Ihr Fortgang lässt sich nicht trennen von den Strategien, mit denen die Oligopole danach streben, imperialistische Renten aufzuspüren und zu erbeuten – mit oder ohne Bio-Brennstoffe.“ Amin schließt daraus, dass die Entwicklung der Kämpfe vor Ort – und damit der Zukunftsaussichten, die diese Kämpfe den Agrargesellschaften des Südens (nahezu der Hälfte der Menschheit) eröffnen – für die Zukunft des Weltgeschehens einen entscheidenden Stellenwert haben werden.

Abgesehen davon, dass der Begriff der imperialistischen Rente vielleicht durch den einer imperialistischen Rendite ersetzt werden sollte – es handelt sich um Rendite aus neuen Wertzuschreibungen, um die relative Entwertung der lebendigen Arbeit durch Aufwertung des Immateriellen, um eine neue Verknüpfung von Macht und Wert, und natürlich um Inwertsetzung durch Enteignung, aber all dies hat mit Renten nicht viel zu tun - und abgesehen davon, dass Amin in seiner notorischen Hoffnung auf die Völker und den Staat in mancher Hinsicht einer Begriffswelt der 1970er Jahre verhaftet ist und dem globalen Charakter des Weltkapitalverhältnisses als sozialem Verhältnis nicht gerecht wird – davon abgesehen hat Amin schon immer einen richtigen Riecher gehabt.

Wie er in seiner Dissertation bereits Ende der 1950er Jahre die Akkumulation als globalen Prozess beschrieben hat (die als Buch erst 1970 unter dem Titel „L'accumulation à l'échelle mondiale“ erschienen ist), und wie er im Jahre 2004, ebenfalls in den Blättern, auf den drohenden Genocid durch Kapitalisierung verwiesen hat,² so ist auch jetzt dem Sensorium dieses Mannes – wenn eben auch nicht seiner Begriffswelt – eine hohe Signifikanz zuzuschreiben, also seiner Einschätzung, dass eine große Gefahr bestehe, dass sich die unteren Schichten des globalen Nordens auch in den kommenden Krisenjahren aus der imperialen Dividende ruhig halten lassen könnten und dass der Aufbruch zu neuen Gesellschaftsformen eher von der Peripherie her seinen Ausgangspunkt nehmen wird.

Ich denke, wir sollten Amins Einschätzung der Bedeutung der Kämpfe in den Agrarzonen des Südens als wichtigen Hinweis nehmen. Es wird in diesen Kämpfen aber eher um subsistenzielle Autonomie gehen als um alternative Planungsprozesse fortschrittlicher Institutionen oder Staaten, und diese Kämpfe werden sich tausendfach in die globalen Slums hinein fortsetzen.